

Letztes Geheimnis der Schussenrieder Bibliothek?

Die angeblich anonymen Glaubensverteidiger

Über das ganze Sommerhalbjahr 2003 stand das Neue Kloster, die erhaltene Anlage der ehemaligen Prämonstratenserabtei Schussenried, als Herberge der großen Landesausstellung 1803 im Mittelpunkt des Interesses. Unangefochtener Höhepunkt von Konventsbereich und Ausstellung war und bleibt zweifellos der berühmte Bibliothekssaal: Er gilt zu Recht als einer der schönsten seiner Art und knüpft damit an die eine Generation früher vom gleichen Kloster als „schönste Dorfkirche der Welt“ erbaute Wallfahrtskirche Steinhausen mit einem weiteren Superlativ an.

Wer diese Bibliothek betritt, der genießt zunächst die heitere Helle und Offenheit des größer als in Wirklichkeit wirkenden Saales.

Die exzellente Raumwirkung des Ensembles beruht vor allem auf der dynamisch schwingenden Empore mit ihrer filigranen, Durchsicht schaffenden Balustrade. Das edle Stück ruht auf 16 marmorierten Doppelsäulen über relativ hohen Postamenten. Die kräftige Schwellung (Entasis) dieser Säulen erhöht die Raumillusion. Diese Trageteile mit ihren eigens entwickelten Kompositkapitellen stellen ein typisches Element in der Bildsprache des planenden Architekten Dominikus Zimmermann dar. Bis in halbe Säulenhöhe ragen von den seitlich verbreiterten Postamenten lebensgroße Stuckfiguren auf, deren Alabasterweiß die Wirkung der rotmarmorierten Säulen kontrastiert.

Raumblicke schaffend lässt diese geniale Empore die Fülle des Lichts durch zwei Etagen Fenster mit ihrer doppelten Siebenzahl von Fensterachsen hereinfluten.

Schließlich wird die Raumwirkung unterstützt von der einzigen, relativ tiefen und durchgängig freskierten Deckentonne.

Wer den Saal mit Muse studiert, wird bald feststellen, dass seine inhaltliche Thematik der glänzenden

Präsentation keineswegs hinterherhinkt: Das Thema „Sedes sapientiae“ – „Sitz der Weisheit“ wird hier in bester scholastischer Tradition entwickelt. Es findet sich komprimiert in der Kartusche am östlichen Rande des Deckenfreskos:

„Verbum in carne abbreviatum,
in cruce extensum,
in coelo immensum.“

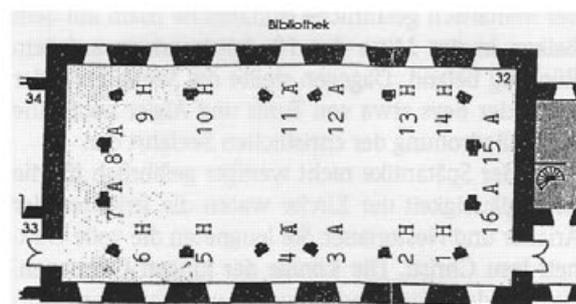
Das Wort ist im Fleische abgekürzt,
im Kreuze ausgestreckt,
im Himmel unendlich.

Diese dem heutigen Betrachter etwas schwierige Kurzformel wird sogleich im Deckenfresko entwickelt. Im Zentrum ist das Wort Gottes dargestellt in der Gestalt des Lammes auf dem Buch mit den 7 Siegeln, so wie es die letzte Schrift des Neuen Testaments, die Johannesoffenbarung, beschreibt. Westlich davon ist Maria als Gottesmutter mit dem Kind gemalt und östlich, über der genannten Kartusche, die Kreuzigung.

An den Mitten der südlichen und nördlichen Längsseite begegnet Weisheit dogmatisch und biblisch-historisch: im Süden in Form der 7 Gaben des Heiligen Geistes, alle als weibliche Personifikationen um einen kleinen Tempel geschart, gegenüber an der Nordseite personifiziert in König Salomo, der auf seinem Thron gleich zwei Proben seiner Weisheit gibt.

Zwischen diesen Scheitelpunkten finden sich nun die verschiedenen Wissenschaften, freilich nicht in beliebiger Reihenfolge, sondern in erkennbar logischem Zusammenhang. So stehen etwa Altes und Neues Testament rechts und links unterm Kreuz, neben dem Alten Testament aber die Medizin, weil die vielen in der Bibel religiös begründeten Speise- und Verhaltensgebote große gesundheitliche Bedeutung hatten; man denke nur an das Verbot des Genusses von in der Hitze schnell verderblichem Blut oder des damals oft trichinenverseuchten Schweinefleisches. Die nachgeordneten Künste, Techniken und Anwendungsbereiche ziehen sich dann über die Decken- und Emporenunterseiten bis in die Laibungen der Fensternischen herunter.

Und damit kommen schließlich die genannten Traegelemente der Empore mit ihren vorangestellten Figurengruppen in den Blick. Es sind 16 an der Zahl: doppelt so viele wie in der 13 Jahre früher vollendeten



Bibliothek des nahen Benediktinerklosters Wiblingen. Und mit dieser in geometrischer Reihe gesteigerten Zahl wird überdeutlich, was der Besucher beider Büchersäle sogleich bemerken wird: Hier wollten die Schussenrieder Prämonstratenser die auch kirchengeschichtlich früheren Benediktiner in der Nachbarschaft übertreffen!

Hier kommt das nun so zum Ausdruck, indem das Arrangement zweifellos lebendiger und belebter erscheint: Während in Wiblingen die verschiedenen Wissenschaften als Statuen zu Füßen der Säulen personifiziert sind, werden sie hier schon von der Decke an dargestellt. Zu Füßen der Säulen aber findet nun in Schussenried eine vielfältige Disputation statt.

Die Irrlehrer

Dabei geht es zwar zuvörderst um den rechten Glauben, der ja im Buch der Bücher niedergelegt ist. Doch bei dessen Rechtfertigung gegenüber denen, die ihn falsch auslegen, den Häresien, zeigt der Künstler nicht nur hochbarockes Pathos bei den Rechtfertigern, den Apologeten, sondern bei der Darstellung der Irrlehrer auch einen kräftigen Schuss Humor. So etwa nach dem Motto: Wer auf dem Weg der Wahrheit ist, der hat gut lachen: über jene, die irren – und sich damit lächerlich machen.

So werden die Irrlehrer grundsätzlich als zwei Personen dargestellt – wie wenn sie ihre qualitative Unterlegenheit den Apologeten gegenüber durch ihre Überzahl, natürlich erfolglos, ausgleichen wollten. Rein von der Statur her ist dies auch nahe liegend, denn die Irrlehrer sind allesamt klein, als Putti gegeben – 16 an der Zahl.

Damit wirkt es schon belustigend, wenn der Bildhauer ihnen teilweise die Gesichter von Erwachsenen verpasst – wie zum Beispiel der Aufklärung und dem Staatskirchentum, die Konterfeis von Voltaire und Rousseau (1 H im folgenden Plan). Die im Hochbarock noch üblichen Perücken verstärken, auf Kinderköpfchen drapiert, natürlich noch den Eindruck der Lächerlichkeit. Damit sehen diese beiden Erzgegner wirklich „ganz schön alt aus“! Auch die Freimaurer und Illuminaten (9 H) sind augenscheinlich nicht gut dran, denn ihre Argumente stellt der Bildhauer als so kurz gegriffen dar, wie ihre kaum den Bauchnabel deckenden Hemdchen. Daneben scheinen ihre Gesichtspunkte auch reichlich altbacken zu sein, denn den Putten sprießen bereits Bärte ums Kinn. „Witz

mit Bart“ dürfte demnach schon vor einem Vierteljahrtausend eine umgangssprachliche Abwertung ausgedrückt haben.

Frech erscheint dagegen die Gruppe mit den Kelchen in den Händen (2 H): der sogenannte Calixtiner, weil er aus dem Abendmahlskelch trinkt, was ihm damals nicht zustand, und weit schlimmer noch Tanchelinus als Leugner der Realpräsenz Jesu Christi im Altarsakrament: Der kippt den kostbaren Kelch einfach aus!

Noch frecher gebärden sich freilich die sogenannten Pneumatomachen (13 H), zu Deutsch die Bekämpfer des Heiligen Geistes als dritte göttliche Person: Sie rupfen einer Taube, die durch das Strahlensymbol eindeutig als Sinnbild des Heiligen Geistes erkennbar ist, einzeln die Strahlen aus!

Ganz schön kess wirkt auf den heutigen Betrachter auch die benachbarte Gruppe der Epikuräer, also der Lebenskünstler, und der Materialisten (14 H). Sie halten einen Suppentopf und eine Schlachtplatte in Händen. Vom Brennpunkt des Saales aus betrachtet stehen sie in Richtung Berlin. Denkt der Heutige an Staatsempfänge und den Weg seiner Steuern, so stand zur Erbauungszeit der preußische König Friedrich II. als jeder Transzendenz abholder und leider trotz gegenteilig verfassten Schriften kriegslüsterner König im Horizont des Betrachters. Denn der Baubeginn des Saales im Jahre 1756 fällt nicht nur mit dem Geburtsjahr Wolfgang Amadeus Mozarts, sondern auch dem Beginn des Siebenjährigen Krieges als gleichzeitig erstem der drei Schlesischen (Angriffs-)Kriege Friedrichs zusammen. Das Motiv der Lebenskunst mag da auch etwas zynisch gemeint sein.

Nicht ganz ernst zu nehmen erscheinen ebenso die zwei mit großen Turbanen und noch größeren Krummschwertern gekennzeichneten Vertreter des Islam. Wo wollen denn die Schwerter mit den Buben hin?, könnte man beim Anschauen fragen. Zu bedenken ist bei ihrer Anordnung im Südwesten, dass sich der militärisch gefährliche osmanische Islam auf dem Balkan in der Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Rückzug befand. Dagegen stellte die Seeräuberei der Deis oder Beys etwa von Tunis und Algier noch eine starke Bedrohung der christlichen Seefahrt dar.

In der Spätantike nicht weniger gefährlich für die Rechtgläubigkeit der Kirche waren die Irrlehren der Arianer und Nestorianer. Sie leugneten die volle Gottheit Jesu Christi. Die Könige der jungen Germanenstaaten, der West- und Ostgoten und Vandalen, wur-

den in ihnen getauft. Insofern stehen ihre Repräsentanten zu recht neben dem Islam im Südwesten (5 H), freilich weiter im Inneren des Saales. Denn dort stehen alle Irrlehren, die aus dem Schoße der Kirche entsprungen sind, die außerchristlichen aber jeweils am Saalende.

Damit haben wir in einem ersten Rundgang alle Häresien kennen gelernt, mit einer gewichtenden Anordnung nach ihrer Gefährlichkeit. Deshalb trifft man gleich am Eingang auf jene Gruppe von Aufklärung und Staatskirchentum (1 H), die dann ja auch zur Aufhebung des Klosters und aller anderen in Deutschland führen sollte. Und diese Gruppe steht, vom Zentrum aus betrachtet, eben in Richtung Wien!

Die Verteidiger des Glaubens

So weit war, im Wesentlichen, die gesamte im letzten Jahrhundert zum Bibliothekssaal erschienene Literatur vorgedrungen. Am ausführlichsten würdigte ihn Johannes May¹, besonders kreativ Michael Barczyk².

Die voraussichtlich 2005 erscheinende Monographie über den Schöpfer der Statuengruppen, Fidel Sporer aus Altdorf/Weingarten (1731–1811), wird einen vollständigen Überblick über die bisherige Literatur bieten. Darin gelten übereinstimmend die den Häretikern gegenübergestellten Verteidiger des rechten Glaubens als unbestimmte Propheten, Apostel oder ähnliches.

Dieser Sicht kann sich der Verfasser nicht anschließen. Natürlich sehen sie auf einen ersten Blick alle sehr ähnlich aus: Acht große, meist ältere Männer, die übereinstimmend in massive Mäntel gehüllt sind und mit gemessener Gebärde die Gegenargumente aus dem Buch in ihrer Hand vortragen. Damit soll eben die Einheit des einen, immer gleichen Glaubens sichtbar zum Ausdruck gebracht werden.

Aber diese Apologeten tun dies ja gegenüber sehr verschiedenen Angriffen in sehr unterschiedlichen Zeiten. Und wenn schon die angreifenden Irrlehrer mit ihren Attributen als Vertreter historischer Gruppen oder gar Einzelpersonlichkeiten erkennbar sind, wieviel mehr sollten es dann die Widerleger sein? Schließlich sind diese ja für die Kirchengeschichte wichtiger, wie es ihre doppelte Größe und ihr Auftritt jeweils als Einzelpersonlichkeiten doch auch nahe legen!

Allein schon durch ihre Stellung gegenüber den Irrlehrern sind einige festzulegen. So kommt als Verteidiger gegen Tanchelinus (in 2 H), der die wirkliche

Gegenwart Jesu Christi im Altarsakrament leugnete, nur der heilige Norbert von Xanten (3 A) in Betracht, zumal in einer Bibliothek der Prämonstratenser, die auch sonst und hier besonders im Deckenfresko den Beitrag des Ordens gebührend herausstellt – vom Kirchenhistoriker bis zum Flugpionier.

Sein Gegenstück im Schulterchluss (4 A) unterscheidet sich von allen anderen Apologeten, dass er als einziger ein jüngerer Mann ist, der keinen Bart trägt. Dem Kenner barocker Ikonographie ist damit sogleich der Apostel und Evangelist Johannes präsent, wie er ja gerade hierzulande schon in der Spätgotik gerne in den berühmten Schnitzwerken der Johannesminne mit dem an die Brust Jesu geneigten Kopf gezeigt wurde.

Diese Zuweisung lässt sich mit der Widerlegung der die Gottheit Jesu leugnenden Gruppe der Arianer und Nestorianer (5 H) leicht bestätigen: Der Prolog des Johannes-Evangeliums erklärt schon in seinem allerersten Satz „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ in aller wünschenswerten Klarheit, dass Jesus Christus Gott ist. Und zwar in einer Weise, die wunderbar zu der die ganze Bibliothek durchziehenden Buchthematik passt.

Dabei mag auch daran erinnert sein, dass Goethe diesen gewaltigen Prolog wenige Jahre später in sein Hauptwerk, den Faust I, einbezog, der die wichtigsten metaphysischen Fragen der Menschen nach dem Woher und Wohin von Welt und Menschheit thematisiert.

Als entschiedener Gegner des Islam (6 H) kann der berühmte Kreuzzugspre diger und Ordensgründer Bernhard von Clairvaux (7 A) an der Westseite angesehen werden. Er, der durch seine Reden im Westen große Veränderungen im Osten bewirkte, steht Schulter an Schulter mit Johannes Chrysostomos (8 A), der im Osten wirkte, aber auch im Westen dank seiner großen Ausdruckskraft, sein Name heißt ja übersetzt „Goldmund“, gerne gelesen und als Literat geachtet wurde. Nicht zufällig stehen beide unter den Disziplinen der Rede- und der Dichtkunst an der westlichen Schmalseite des Deckenfreskos, die das Thema unter erheblicher Eigenwerbung für die oberschwäbischen Prämonstratenser abschließt, indem sie die Audienz des Obermarchtaler Abtes Nikolaus Wierith beim Sonnenkönig Ludwig XIV. im Jahre 1686 groß zur Darstellung bringt. An der Statue des Chrysostomos ist noch ein Detail wichtig: Er hat sich den weiten Mantel über den Kopf gezogen. Es ist deutlich erkennbar,

dass der Bildhauer Sporer großen Wert darauf legte, dass es sich hier nicht um eine Kapuze wie etwa bei Franziskanern oder Kapuzinern handelt.

Dieser Kopfschutz war in der mediterranen Antike üblich gegen sengende Sonne oder Sandsturm, dem man in der Natur ausgesetzt war. Und genau dieses soll mit der Figur ausgesagt werden. Der Heilige wurde nämlich als Patriarch von Konstantinopel wegen seines Festhaltens am rechten Glauben vom Kaiser in die Verbannung geschickt, wo er im Jahre 407 auch verstarb.

Seine lang dauernde Beständigkeit im rechten Glauben steht im Widerspruch zu den kurzschlüssigen Argumenten der Freimaurer und Illuminaten (9 H), die, wie bereits erwähnt, durch die Kürze ihrer Hemdchen ebenso karikiert werden wie durch die Minibärtchen in ihren Kindergesichtern, die wiederum situationskomisch wirken gegenüber dem langen Patriarchenbart des um ein Jahrtausend älteren Kirchenvaters.

Die Figur des die Protestanten (10 H) widerlegenden Apologeten (11 A) bereitete bei der Interpretation zunächst einiges Kopfzerbrechen. Hält sie doch als einzige eine Schreibfeder in der Hand. Und das in einer Reihe von Figuren, die alle bedeutende Schriftsteller darstellen, darunter sogar Evangelisten! Die überreiche Ausstattung der ganz kurz vorher vollendeten Zwiefaltener Klosterkirche weist auch nur eine derart ausgezeichnete Figur auf; und die stellt, bis unlängst verkannt, am südlichen Rande des Hochaltars, den Evangelisten Matthäus dar. Erst die Rückbesinnung, dass es sich bei Schussenried ja um die einzige prämonstratensische Anlage weitherum einer sonst bei den Benediktinern verbreiteten Gattung handelt, brachte die Lösung: Hätte der Dargestellte (11 A) nicht im vierten Jahrhundert seine Mönchsregel niedergeschrieben, so hätte Norbert (4 A) im 12. Jahrhundert nicht darauf seinen Orden begründen können! Es ist also Augustinus!

Eben dieser inhaltliche Bezug der beiden Statuen ist auch von der Raumordnung gegeben: Sie bilden zusammen die Mittel- und Querachse der Bibliothek. Und dies zu Füßen jener Querachse des Heiligen Geistes oben im Deckenfresko zwischen seinen sieben Gaben und seiner biblisch-historischen Verkörperung im weisen König Salomo als Richter.

Hierzu muss man bedenken, dass der darunter stehende Augustinus im Zivilberuf ja Rhetor, also in heutiger Funktion Rechtsanwalt war.



Der hl. Augustinus als Apologet gegen die Protestanten.

Schließlich ist noch eine feine Ironie zu erwähnen. Sie liegt darin, dass gerade Augustinus als Apologet gegen die Protestanten auftritt: Martin Luther war ja Augustinereremit. Locker ausgedrückt lautet die Botschaft: Hättest du deinen Ordensgründer richtig verstanden, dann hättest du nicht austreten müssen und der Christenheit eine weitere Spaltung erspart. Dabei ist die Nähe zu Bernhard von Clairvaux (7 A) und die ständige Notwendigkeit von Reformen in der ganzen Kirche (*ecclesia semper reformanda* – die Kirche ist eine ständig zu reformierende) sicher zu beachten sowie die Tatsache, dass dem Mönch Martin Luther seinerzeit wichtige Reformmaßnahmen von Rom verweigert wurden.

Im Schulterschluss mit Augustinus tritt als Rechtfertiger gegen die Pneumatophagen, die die Gottheit des Heiligen Geistes leugnen (13 H), Basilius der Große (12 A) auf. Dieser bedeutende Kirchenlehrer des 4. Jahrhunderts verfasste für seinen östlichen Bereich eine Mönchsregel. Doch nicht nur diese Ergänzung zum westlichen Kirchenvater und Regelverfasser Augustinus ist zu beachten, sondern ebenso sein Standpunkt unter der theologischen Tugend der *fortitudo*, der Standhaftigkeit, die über ihm im goldenen Rahmen als Fresko die Emporendecke zielt. Ihr ikonographisches Symbol ist die Säule. Zu erwähnen ist, dass nahezu im selben Jahr an der entsprechenden Stelle, ebenfalls durch diese Säule gekennzeichnet, Ignaz Platzer den selben Heiligen ebenfalls als weiße

Stuckfigur in die Vierung der berühmten Prager Nikolauskirche auf der Burgseite gestellt hat.

Besonders überzeugend geriet der Widerspruch gegen die Epikuräer als Lebenskünstler und die Materialisten (14 H): Ihnen wird mit dem heiligen Hieronymus der zweite lateinische Kirchenvater neben Augustinus gegenübergestellt. In Dalmatien, also im Westen geboren, machte er in Rom Karriere bis zum höchsten Berater des Papstes, lebte dann aber mehrere Jahrzehnte freiwillig in der Wüste, besonders in Bethlehem. Dort gab es keine Schlachtplatten, aber Abgeschiedenheit genug, um die nur in verschiedenen Teilschriften und Sprachen vorliegenden Texte des Neuen Testaments als die berühmte, allgemein verbreitete „Vulgata“ zu erarbeiten. So steht er auch zu Recht unter den Repräsentanten des Neuen Testaments neben dem Kreuz von Golgotha des Deckenfreskos.

Nun konzentriert sich alles auf die Frage nach der Identität jenes Mannes, der den Besucher zur rechten Seite des Eingangs empfängt (6 A) und der die gefährlichste aller Häresien widerlegt, die schließlich gut 40 Jahre nach Abschluss der Bibliotheksausstattung zur Aufhebung des hiesigen und nahezu aller Klöster im Reich geführt hat. Von dieser Figur geht eine patriarchalische Ausstrahlung aus, die vom tief gefurchten Antlitz mit dem mächtigen Bart über den besonders ausgeprägten Mantel (vgl. das Motiv des Prophetenmantels und seine Weitergabe an den berufenen Nachfolger besonders im Buch Elias) bis zur autoritativen Körperhaltung reicht. Wer sie kennt, wird an die freilich viel spätere Gestalt des Moses von Barlach im Hamburger Jenischpark gemahnt.

Unter den Vertretern des Alten Testaments des Deckenfreskos stehend sehen wir hier den einzigen Autoren des Neuen Testaments, der sein Werk in der Sprache des Alten verfasste: 26 Schriften des Neuen Testaments wurden griechisch niedergeschrieben, nur das Evangelium des Matthäus in Hebräisch.

Und eben dieses bemüht sich viele Dutzend Mal an Schriftstellen des Alten Testaments zu belegen, dass Jesus der in den heiligen Schriften der Juden angekündigte Messias ist. Die Theologen nennen dies den Schriftbeweis.

So steht das Matthäusevangelium ja am Anfang des Neuen Testaments, sozusagen als Brücke zwischen den beiden heiligen Schriften. Und so widerlegt der älteste unter den acht Apologeten eben die jüngste der Häresien: Sein Evangelium lässt sich zusam-

menfassend kennzeichnen als die Botschaft von der „Basileia tou theou“, der Königsherrschaft Gottes. Sie steht in wahrhaft prophetischer Weise gegen die Botschaft von der Kirchenherrschaft des Kaisers, wie sie dann laut vieler zeitgenössischer Veröffentlichungen unter Joseph II. weitgehend verwirklicht werden sollte.

Damit schließt sich der Bogen der 16 Statuengruppen zu Füßen der Trageelemente an der Empore des Schussenrieder Bibliothekssaales, und damit natürlich auch die intendierte Gesamtaussage dieses epochalen Gesamtkunstwerkes auf dem Höhepunkt der Rokoko-Periode.

In einer Zusammenschau werden hier je zwei Evangelisten, je zwei Kirchenväter des Ostens und des Westens und zwei Ordensgründer aufgeboten. Dabei stehen sich immer je ein Vertreter des Ostens und des Westens im Schulterchluss gegenüber, so dass die Längsachse des Saales die Universalität, die Überallhingerichtetheit der Kirche sinnfältig zum Ausdruck bringt. Beim Durchschreiten des Bibliothekssaales kann sich der Betrachter verschiedene Stationen auf dem Weg der Offenbarung der göttlichen Weisheit als Weg der Kirche vom östlichen Ursprung bis hin zu unserem abendländischen Christentum vergegenwärtigen.

Mit der Identifikation der Apologeten ist der Gesamtsinn des Ensembles Schussenrieder Bibliothekssaal erst erreicht. Hier, am Sitz der Weisheit, wird erfahrbar, wie die Weisheit, göttlich geoffenbart und menschlich tradiert, immer wieder neu im Widerspruch richtig vermittelt und angeeignet und so für künftige Generationen erhalten wird.

Anmerkungen

- 1 Johannes May, Die himmlische Bibliothek im Prämonstratenserklöster Schussenried (= Marbacher Magazin, Sonderheft 87/1999).
- 2 Michael Barczyk, Barocke Weltordnung: Der Bibliothekssaal im Stift Schussenried, in: Lust auf Barock, hrsg. von Manfred Thierer, Lindenberg 2002, S. 22–25.

Bildnachweis

- S. 23 Abbildung vom Autor.
S. 26 Aus: Marbacher Magazin, Sonderheft 87/1999, Deutsche Schillergesellschaft Marbach, 2000.